

Feuilleton : Urahn

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **2 (1923)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dem Boden der heutigen Naturwissenschaft. Er ist demnach ein unbedingter Anhänger der unverbrüchlichen Naturgesetzlichkeit, der das Lebende und das Tote, das unendlich Große und das unendlich Kleine ohne Ausnahme unterworfen ist. Für Wunder, d. h. für Vorgänge, die außerhalb der Naturgesetze stehen, die im Widerspruch mit den Naturgesetzen zustande kommen, ist deshalb im Monismus kein Platz.

Der Monismus ist ein unbedingter Vertreter der Entwicklungslehre. Er vertritt auf Grund wissenschaftlicher Erfahrung die Ansicht, daß alles in der Welt in steter Umwandlung und Entwicklung begriffen ist, auch die Lehrmeinungen der Menschen, auch die Lehrsätze der Wissenschaft. Für ihn kann es deshalb keine unveränderlichen, starren Lehrmeinungen, also Dogmen, geben. Alle Lehrmeinungen und Lehrsätze sind nach monistischer Auffassung nur die auf einen kurzen, treffenden Ausdruck gebrachten Erkenntnisse, die dem jeweiligen Stande der Wissenschaft entsprechen und von diesem abhängig sind. Schreitet die Wissenschaft weiter vor, fördert sie infolge unablässiger Kontrolle, Kritik und Verbesserung der seitherigen Erkenntnisse neue zu Tage, durch die die seitherigen überholt werden, so besteht für den Anhänger des Monismus kein Grund, diese neuen Erkenntnisse abzulehnen und bei den seitherigen stehen zu bleiben. Der Monismus kennt also keine Dogmen, keine sogenannten «ewigen Wahrheiten».

Der Monismus hat nichts mit einem höheren Wesen zu tun, für ihn fällt demnach auch die Verehrung eines solchen überhaupt wie in besonderen Formen weg. Kulthandlungen und Riten kennt also der Monismus nicht.

Als Ergebnis unserer bisherigen Auseinandersetzung können wir feststellen: der Monismus ist frei von einem Gottes- und Wunderglauben, er besitzt keine streng und für alle Zeiten verbindlichen Lehrmeinungen. Kulthandlungen und Riten sind ihm fremd. Es fehlen ihm also schon drei von den eingangs angeführten Wesenszügen einer Religion. Damit aber ist auch das Urteil über ihn als Religion gesprochen, das meiner Ansicht nach nur lauten kann: *Der Monismus ist keine Religion.*

Wie steht es nun mit den Punkten, die außer den besprochenen den Inhalt einer Religion ausmachen? Sie kommen sämtlich auch für den Monismus in Betracht. Der Monismus steht im engsten Zusammenhang mit der Naturwissenschaft. Aufgabe und Ziel derselben ist, die Erscheinungen und Vorgänge in der Natur, also in der Welt, zu erkennen und nach Erklärung derselben zu suchen. Diese naturwissenschaftlichen Erkenntnisse über die Entstehung und den Aufbau der Welt, über die Entstehung und Erscheinungen des Lebens sind die Grundlagen, auf denen das Gebäude der monistischen Weltanschauung ruht. Auch der Monismus hat also als Inhalt *Welterklärung*. Er ist sich aber im Gegensatz zu den Religionen der Grenzen bewußt, bis zu denen

er bei dem jeweiligen Stande der Wissenschaft vorzudringen vermag. Er gibt ohne weiteres zu, daß seine Welterklärung noch lückenhaft ist. Er versucht aber nicht, diese Lücken durch phantastische Lehren, die menschlichen Gefühlen und Wünschen entspringen, auszufüllen und damit Opfer des Verstandes zu fordern. Er vertraut felsenfest darauf, daß die fortschreitende und immer tiefer dringende Wissenschaft ihm ein Rätsel nach dem andern lösen wird, und er besitzt die Geduld, diese Lösungen abzuwarten. Deshalb ist der Monismus auch nicht eine jener Eintagsfliegen unter den Weltanschauungen, eine jener Moderichtungen des Denkens, sondern eine Weltanschauung, die zäh und beharrlich fortschreitet, wenn auch in kleinen Schritten, und die sich in demselben Maße ausbreiten wird, in dem die Ergebnisse der Wissenschaft in immer weitere Kreise dringen. Für die Monisten erwächst daraus die schöne Aufgabe, sich mit allen seinen Kräften für die Verbreitung der Ergebnisse der Wissenschaft einzusetzen.

Das Leben stellt jeden Menschen vor Aufgaben und Ziele, es zwingt jeden Menschen, sich über seinen Wert oder Unwert klar zu werden. Das vermag aber der Verstand allein nicht zu bewältigen, hier müssen Fühlen und Wollen die Hauptarbeit leisten. Das Ergebnis dieser Auseinandersetzung mit dem Leben ist dann die *Lebensanschauung* des Einzelnen. Auch hier hat der Monist keine Veranlassung, den Boden der Tatsachen und Erfahrungen zu verlassen. Aus ihm erwächst seine Anschauung über das, was gut und böse, recht und unrecht, sittlich und unsittlich ist; aus ihm schöpft er sein Urteil über den Wert oder Unwert des Lebens, über Zweck und Ziel seines Daseins. Dabei kommt er zu dem Schluß, daß gut und böse, sittlich und unsittlich keine feststehenden, für die gesamte Menschheit allgemein gültigen Begriffe sind, daß sie sich schrittweise mit der Kultur eines bestimmten Kulturkreises aus den Begriffen nützlich und schädlich entwickelt haben, daß alle Entwicklungsschritte, die diese Begriffe in dem Kulturkreise, dem wir angehören, durchlaufen haben, alle Vorstellungen, die mit ihnen im Laufe dieser Zeit verbunden wurden, jeder einzelne von seinen Vorfahren und Eltern als einen Teil seiner geistigen Veranlagung geerbt hat, daß er sie als sittliche Erbanlage, als sittliches Bewußtsein besitzt. Dem Monisten ist also Sittlichkeit nicht etwas von Uranfang Gegebenes oder gar aus einer übernatürlichen Welt Stammendes, sondern etwas auf dieser Welt und in diesem Leben Gewordenes. Für ihn kommt ja eine jenseitige Welt gar nicht in Betracht. All sein Denken und Trachten, sein Fühlen und Wollen bezieht sich auf diese Welt und auf dieses Leben. Deshalb ist für ihn die diesseitige Welt und sein diesseitiges Leben das Wichtigste und Wertvollste, trotzdem es auch für ihn eine Fülle von Leid birgt, und alles, was er tut und leidet, was er erkennt und schafft, wertet er nur von diesem Gesichtspunkt aus. Der Monismus ist also auch wie jede Religion eine

Feuilleton.

URAHNEN.

Von R. Bommell.

Und «Gott» sprach: «Lasst uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fisch im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde (Kolonialpolitik, Sanktionen). — — Und Gott (Elohim) schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes (des Elohim) schuf er ihn und schuf sie, ein Männlein und Fräulein. 1. Mos. 1. Kap. 26—27. (Um 4000 v. Chr.) Nach Dr. Martin Luther.

Hier steht nichts davon, dass zuerst Adam aus einem Lehmkloss und hernach, als sich die Erschaffung des ersten «Gottähnlichen» als Halbheit erwies, aus einer Rippe die erste «Männin» modelliert worden sei. Das zweite Kapitel, das von einem anderen Autor und aus späterer Zeit stammt, nennt den Welterschöpfer «Jahveh» (nicht Elohim!); offenbar ein jüdischer Stammesgott, der auf die andern Götter entsetzlich eifersüchtig ist und deren Anhänger mit wildem Grimm und barbarischer Grausamkeit verfolgt. Im 4. Kapitel, mit dem Moses übrigens so wenig etwas zu tun hat als mit den andern, erfahren wir, dass ausser den «Adamiten» auch andere Leute existiert haben, zu denen der fromme Kain geflüchtet ist. Wer diese erschaffen hat, wird nicht berichtet; wahrscheinlich stammen sie von jenen ab, die lange vor Adam, ja sogar vor «Erschaffung der Welt» ein bewegtes Leben geführt haben. Die «Geschichte» weiss von ihnen nichts zu verkünden, nicht einmal die leiseste Sage deutet auf sie hin, weshalb sie vorgeschichtliche (prähistorische) Menschen genannt werden.

Nun lesen wir in den Tagesblättern, dass ein Altertumsforscher (Prähistoriker) Demonstrationsvorträge über «den Menschen vor 200,000 Jahren» hält (was zwar andere auch schon getan),

und gar mancher wird sich fragen: Sind das reelle, d. h. wissenschaftliche Vorträge, die man ernst nehmen darf? Diese Frage ist gewiss berechtigt angesichts der Tatsache, dass heutzutage dem lieben Publikum das krauseste, grausigste, unsinnigste Zeug als unfehlbare göttliche Wahrheit dargeboten wird. Sehen wir zu:

Unter den glücklich-unglücklichen Pionieren der Prähistorie (Lehre vom vorgeschichtlichen Menschen) ragt besonders der Belgier Schmerling hervor, der die freche Behauptung wagte, er habe Funde gemacht, die untrüglich darauf hinweisen, dass der Mensch lange vor der Sündflut, vor Adam, vor Jahveh und Elohim gelebt hätte. Aber da kam er schön an. Das widersprach allem, was man seit Jahrtausenden gelehrt und geglaubt hatte. Es sollte fossile Menschen geben? Undenkbar! Fossile Mammute, fossile Nashörner, Urochsen, Urkamele, Donnerdrachen, fossile Fisch-, Schlangen- und Flugdrachen, schliesslich fossile Gorillas und Orang-Utans — ja, da war nichts zu machen; diese unbequemen Teufelsbiester musste man schlucken, denn sie waren da, man konnte sie sehen und mit Händen greifen. Aber fossile Menschen? Niemals! Das widerstreitet unsern heiligen Briefen! Nicht nur Pfaffen, Mucker, Philister, Reaktionäre aller Schattierungen erhoben ein Wutgeheul, auch die Professoren, die Gelehrten schlossen sich an. Die neue Entdeckung passte nicht in das wissenschaftliche «System», folglich konnte sie nicht richtig sein. Der berühmte französische Naturforscher Cuvier (1769—1832), die höchste Autorität, eine Art wissenschaftlicher Papst, erklärte: «L'homme fossile n'existe pas», zu deutsch: «Es gibt keinen vorgeschichtlichen Menschen!» Und dabei blieb's. Aber der Franzose Boucher de Perthes, gest. 1866, setzte den Kampf fort und fand ausser untrüglichen Steingeräten aus der Eiszeit (Diluvium) einen fossilen menschlichen Kinnbacken. Andere folgten seinen Spuren; man fand fossile (eiszeitliche) Schädeldecken, ganze Schädel, Arm- und Bein Knochen und schliesslich ganze Skelette. Die Wahrheit hatte wieder einmal gesiegt.

Wertlehre, die ihren Ausdruck in der monistischen Sittenlehre findet.

Diese Sittenlehre nun beschäftigt sich selbstverständlich auch mit dem mannigfachen Leide, das die Welt und das Leben erfüllt. Für sie ist dieses Leid aber nicht eine Folge der Sünde, sondern eine ganz natürliche Folge der menschlichen Unvollkommenheit. Auch der Monismus sucht nun dieses Leid erträglich zu machen, zu mindern. Er erreicht diesen Zweck dadurch, daß er die Ergebnisse der Seelenkunde praktisch auswertet und auf ihnen eine vernünftige Gesellschaftslehre aufbaut, deren Eckstein gegenseitige Hilfe ist, also das, was die Religionen Nächstenliebe nennen. Zum Inhalte des Monismus gehört also auch *Erlösung vom Leide*.

Welterklärung, Weltlehre, Erlösung vom Leide sind also Wesenszüge, die der Monismus mit den Religionen gemein hat. Da ihm aber die Züge, die untrennbar mit einer Religion verknüpft, die allen Religionen gleich wesentlich sind, Gott, Weltzwecklichkeit, Geist, Seele, Sünde, Gnade usw. fehlen, so ist er eben keine Religion. *Er ist dagegen eine auf dem Grunde wissenschaftlicher Erkenntnisse aufgebaute Welt- und Lebensanschauung.* Scheer.

Antworten.

II.

E. Br. Wenn es sich nun aber doch darum handelt, einem außenstehenden Wißbegierigen wenigstens einen Begriff von der freigeistigen Welt- und Lebensanschauung in großen Zügen zu geben, so ließe sich etwa folgendes sagen: Lieber Freund, ein Dichter nannte einmal die Erde einen «Tropfen am Eimer» und hat damit, so fromm er sich sonst in seinen Oden benahm, das biblische Weltbild über den Haufen geworfen, denn er wollte damit andeuten, daß die Erde im großen Weltgebäude, das man auch Kosmos nennt, nur ein ganz kleiner, unscheinbarer, im Verhältnis zum großen Ganzen kaum bemerkbarer Teil sei. Nach der Bibel aber steht die Erde im Mittelpunkt, und Sonne, Mond und Sterne sind nur die Ausstattung. Wir Freidenker halten's in dieser Beziehung mit dem Dichter, nicht weil wir ihm einfach glauben, sondern weil wir wissen, daß er in diesem Stück das Richtige getroffen hat; denn die Sterne können gemessen, auf ihre Zusammensetzung untersucht, ihre Bewegungen auf die Sekunde genau berechnet werden, und man hat herausgefunden, daß die kleinen Sterne da oben, die wahrscheinlich auch «Gott der Herr» nicht gezählet hat, ungeheuer große Feuerkugeln in unbekannt großer Zahl sind. Und wenn Sie einmal einem Sterne (einem schon etwas älteren) ganz nahe kommen wollen, so tupfen Sie, bitte, mit dem Zeigefinger da auf den Boden: die Erde ist ein Stern, und wenn Sie, lieber Freund, sich nun im Augenblick auf den Mars versetzen könnten, so sähen Sie ihn als winziges flimmerndes Pünkt-

lein am «Himmel», vorausgesetzt, daß er gerade von der Sonne beschienen würde. Denn die Erde leuchtet nicht, weil ihre äußerste Schicht hart geworden ist. Aber einmal war sie nicht nur innen, wie noch jetzt, ganz heiß und feurig, sondern auch außen, daß sogar einem Diener Roms der Boden unter den Füßen gebrannt hätte, während sonst die Leute dieses Schlages sich nicht leicht verschrecken lassen. Aber es ist ein Glück für uns beide, daß wir im zwanzigsten Jahrhundert leben; denn hätte ich vor etlichen hundert Jahren die Erde als ein so nebensächliches Ding dargestellt und Sie hätten mir so ruhig zugehört, so wären wir beide lebendig verbrannt worden. Die Kirche hatte nämlich die Gewohnheit, Gehirne, in denen der sündhafte Gedanke aufkam, die Bibel sei in Bezug auf Naturwissenschaft, Astronomie usw. nicht das Buch der Bücher, mit dem, was drum und dran war, auf besagte Weise unschädlich zu machen. Indessen aber wuchs die Zahl derer, die ihren Kopf über die chinesische Mauer des römischen Glaubens hinausreckten, sogar den Sprung hinaus wagten, und eines Tages waren ihrer so viele, daß es mit dem Verbrennen nicht mehr ging. Diese Menschen aber, die für sich und andere das Wagnis unternahmen, waren die Denker, die Ueberwinder der Vergangenheit, die Vorläufer der Zukunft, die wir, so viel Nebel und Nacht aus Vergangenheit und Kirche sie noch in sich haben mochten, um ihres Wagnisses willen als Freidenker bezeichnen dürfen; sie waren es im Verhältnis zur geistigen Verfassung ihrer Zeit.

Diesen verdanken wir es, daß wir heute so ruhig und ungefährdet sprechen können, denn die Inquisition besteht noch zu Recht, kein Papst hat sie widerrufen; aber der Geist des Fortschritts, der freie Geist, hat dem «weltlichen» Arme das Handwerk gelegt, mit Folter und Scheiterhaufen der Kirche zu dienen.

Nun aber haben wir ganz übersehen, daß wir, indem wir den kosmischen Raum mit Welten «bevölkerten», die hunderte, ja tausende mal so groß sind wie unser «Tropfen am Eimer» (der immerhin, beiläufig gesagt, auch einen Durchmesser von 12 755 km, einen Umfang von 40 070 km und eine Oberfläche von 510 000 000 km² hat), den «Himmel» samt seiner problematischen Bevölkerung verdrängt haben. Also wäre es auch nichts mit dem ewigen Leben in Herrlichkeit? Nichts. Aber trösten wir uns, auch die Hölle fällt weg und das Fegefeuer und der Ort, wo Heulen und Zähneklappern ist. Um diesen Preis darf man wohl auch auf den Himmel verzichten. An solche Dinge, mein lieber Freund, die dermaßen aller Beobachtung widersprechen, glauben wir Freidenker wirklich nicht, bis einer kommt, der uns unumstößliche Beweise für deren Vorhandensein bringt, dann aber wäre es kein Glauben mehr, sondern ein Wissen.

Ich weiß, was Sie entgegenen wollen, lieber Freund, es ist mir geläufig, nämlich daß es viele Dinge zwischen Him-

Einer der glücklichsten Finder ist der Schweizer Dr. Hauser, der über ein Jahrzehnt in den Höhlen und unter den Felsdächern des Vézèretales in Südfrankreich Ausgrabungen machte. (Der Weltkrieg unterbrach leider seine Arbeiten.) So fand er beim Dörfchen Le Moustier das Skelett eines 16—18jährigen Jünglings in Ablagerungen der dritten Eiszeit (Achenléen). Dieser Präadamit war mächtig gross, plump und kräftig gebaut, mit prächtigem Gebiss, ganz niedriger, fast fehlender Stirn, flachem Schädeldach, gewaltigen Knochenwülsten über den Augen, tierähnlichem (gorilloidem) Ausdruck und schauerlich massigem Kiefer ohne Kinn. Dieser Urmensch war wohl kaum einer artikulierten Sprache mächtig. Aber seltsam! Ihm waren Bisonkeulen und schöne Feuersteinwerkzeuge beigegeben, und der Kopf ruhte auf einer Art Steinkissen. Hauser schliesst hieraus, dass schon damals der Glaube an ein Weiterleben nach dem Tode herrschte. Dieser Moustiermensch gehörte der sogenannten Neandertalrasse an und ist zirka 140 000 Jahre alt. Ganz übereinstimmende Reste sind in Belgien, im Neandertal bei Düsseldorf, in Kroatien und andernorts gefunden worden.

Was für eine Tierwelt lebte damals? Wildpferd, Wisent, Höhlenbär, Höhlenlöwe, Höhlenhyäne, wollhaariges Nashorn, Mammut, Renntier, Riesenhirsch. Ein zweites, viel vollkommeneres Skelett entdeckte Hauser am Hügel Combe Capelle (Vézèretal), in jener Wundergegend, wo ich mich auch einige Zeit herumgetrieben und die vielen Grabungen, Grotten und Höhlen besichtigt habe. Dieser Mensch trägt bereits die Merkmale der heutigen Menschenrassen und hat wohl ein Alter zwischen 30 000 und 40 000 Jahren. Auch hier waren Speisereste (Fussknochen des Schweins) und Feuersteinwerkzeuge beigegeben. Die eigentümliche Lagerung des Beinskeletts scheint darauf hinzudeuten, dass die Beine des Toten zusammengebunden und zu einer Art Hockerstellung heraufgezogen waren, ein Brauch, der sich bei vielen Naturvölkern erhalten hat. Man wollte den Toten verhindern, herauszukommen und die Lebenden zu be-

lästigen. (Gespensterfurcht und Totenkultus!) Aber hatten sie nicht den Toten im Traum gesehen und gehört? Er kam also doch heraus! Für diesen Fall hatten sie ein raffiniertes Mittel ersonnen: Sie hefteten sich einen Kranz von Ranken und Blättern um den Kopf und einen ebensolchen um den Arm, wo die Stammeszeichen eintätowiert waren, dann erkannte das Gespenst sie nicht mehr. So finden wir's noch bei heutigen Naturvölkern, und selbst beim hochzivilisierten Europäer hat sich der Brauch, wenn auch in modifizierter Form, erhalten: Er heftet sich ein Leidband um Hut und Oberarm.

In den Sanden von Mauer bei Heidelberg hat man einen Unterkiefer gefunden, der noch tierischer ist als der Moustiermensch Hausers (Alteandertaler), und aus der ältesten Eiszeit, ja selbst aus der Braunkohlenzeit (Tertiär) sind primitive Steingeräte bekannt, die auf die Existenz von Menschen schliessen lassen. Darnach würde sich das Alter des Menschengeschlechts auf mehrere 100 000 Jahre belaufen. Das Menschengeschlecht ist schon alt, furchtbar alt, und immer noch so furchtbar dumm: Siehe Weltkrieg und kein Ende.

*) Ähnliches über die «segensreiche» Wirksamkeit wissenschaftlicher Autoritäten berichtet Dr. Max Kemmerich im zweiten Bande seiner «Kulturkuriosa», einem sehr empfehlenswerten Werke: «Im Jahre 1856 wurde im Devonkalk bei Düsseldorf ein Skelett gefunden, das nach den geologischen Umständen des Ortes zweifellos in ausserordentlich hohe Vorzeit hinauf reicht. Heute weiß man, zumal inzwischen in Spy, Krapina, Brünn, La Naulette und anderwärts ähnliche Reste gefunden wurden, dass es sich hier um Ueberbleibsel einer tiefstehenden fossilen Menschenrasse handelt. Das hatte bereits Dr. Fuhlrott, dem die betreffenden

mel und Erde gebe, von denen sich der menschliche Verstand nichts träumen lasse. Ueber alle Maßen richtig! Wer hätte z. B. vor kurzer Zeit auch nur zu «glauben» gewagt, daß er in Zürich ein in Berlin gespieltes Konzert anhören würde, nicht etwa mittelst einer Grammophonplatte übertragen, sondern unmittelbar, frank und frei durch die Luft!? Stellen Sie einen Menschen des 18. Jahrhunderts in unsere heutige technische Kultur hinein. Es wird ihm alles ein großes, unbegreifliches Wunder sein, denn er sieht die Zusammenhänge nicht, er sieht nur die Wirkungen. So kennen auch wir von gar vielem die Zusammenhänge und den Ursprung und die inwohnenden Kräfte noch nicht. Aber wir sehen schon so ungeheuer vieles enthüllt und enträtselt, wir kennen von so vielem, das einst unbegreiflich, ein seltsames Wunder war, die Gesetze seines Wirkens, und haben erfahren, daß überall, wo wir hinsehen, das Rätselhafteste und Geheimnisvollste sich auf natürliche Ursachen zurückführen läßt, daß wir keine Veranlassung haben, bei den uns noch dunklen Erscheinungen an Wunder im Sinne des Uebernatürlichen, Aussernatürlichen, Naturwidrigen zu glauben. Von den biblischen und römischen Wundern gar nicht zu reden! Oder was sagen Sie dazu, lieber Freund (es ist heute Mariae Himmelfahrt, darum fällt's mir ein), wenn «man» die Leute glauben machen will, Engel haben im Jahre 1295 das Haus, in dem Maria in Nazareth gewohnt haben soll, nach Loreto in Italien getragen?

Nun wollen wir den Faden noch nach einer anderen Seite spinnen: Wir wissen, daß die Erde im Kosmos eine ganz andere Stellung einnimmt, als die Bibel ihr zuweist; damit fällt der ganze biblische Schöpfungsbericht dahin. Die Astronomie (Gestirnskunde) hat das allein fertig gebracht; hinterher kamen noch die Geologie (Erdgeschichte), die Paläontologie (Versteinerungskunde) und andere «...logien» mit handgreiflichen Beweisen, daß die Erde eine Millionen von Jahren umfassende Entwicklung durchlaufen hat und nicht «gemacht» worden ist. Und der Mensch? Ja, auch der Mensch ist nicht durch die Handfertigkeit Gottes entstanden; sein Stammbaum geht durch zahllose Entwicklungsstufen die ganze Werdeggeschichte des Tierreiches zurück bis zum Ur-anfang des Lebens, von dem man übrigens noch nichts Sicheres weiß. Knochenfunde, vergleichende Anatomie (Untersuchung des Baues tierischer und menschlicher Körper), Embryologie (Lehre von der Keimentwicklung) haben die Stammesgeschichte des Menschen bloßgelegt. Man wird Sie zwar, mein lieber Freund, von gewisser Seite an Ihrer Menschen-ehre packen und sagen: Aber, Herr Soundso, Mitglied der Kirchenpflege zu X., Vater zweier getaufter, blühender Kinder, Sie werden doch nicht von einem Affen abstammen wollen! Aber sehen Sie, erstens ist da nichts zu wollen, und zweitens ist es sehr lange her, seit Ihr zottiger Urahne zusammen mit dem in derselben Tracht einherwackelnden Urahn jenes Menschenehrverteidigers im Geäst eines Baumes

Skelett-Teile zuerst übermittelt wurden, festgestellt. Dass er damals mit seiner Ansicht vom europäischen Urmenschen nicht durchdrang, lag an den Autoritäten. Professor Mayer in Bonn meinte, die Gebeine rührten von einem 1814 gestorbenen Kosaken her, Professor Rudolf Wagner in Göttingen erkannte in ihnen einen alten Holländer wieder, Dr. Pruner-Bey in Paris aber einen Kelten. Massgebend blieb die Ansicht Virchows, der grössten damaligen Autorität, der die Reste mit einem gichtbrüchigen Greis identifizierte. Ihm war es zuzuschreiben, dass lange Zeit die Anthropologen von der richtigen Deutung abgehalten wurden.» (Die Redaktion.)

Literatur.

Weltliche Feiern. Ein praktisches Handbuch für kirchenfreie Lebensfeiern, weltliche Andachten und Feste von Louis Satow. Oldenburg-Verlag, Leipzig. 186 Seiten. Zu beziehen von der Freigeistigen Geschäftsstelle in Luzern.

Der schöne Ernst, mit dem dies Buch geschrieben ist, macht es liebenswert. Wunderbare Stücke sind darin aufgenommen, so W. A. Mozarts Friedenskantate, oder Eisners Freiheitsgesang der Völker. Ein wahrhaft tüchtiger Ratgeber ist Satow, um denen, die aus Ehrlichkeit kirchliche Zeremonien nicht mehr mitmachen, Anleitung zu geben, sofern sie es nötig haben, Worte der Erhebung, der Kräftigung, des Trostes, passende Musik, Rezitationen vernehmen zu können, die dem freigeistigen Kampf um die Entwicklung der Menschheit entsprechen. In edler Bescheidenheit hebt der Verfasser der Entwürfe usw. für weiheliche Feiern unter Menschen, die sich aus der Kirche gelöst haben, hervor, dass überall der ethisch-soziale Kern die alte religiöse Kraft ersetzen soll, dass aber ja die neuen

hockte und sich mit Vogeleiern fütterte. Wir müssen also auch die hübsche Paradiesgeschichte — die wegen des neidischen «Urgottes», der es durchaus nicht haben wollte, daß der Mensch von den Bäumen der Erkenntnis und des Lebens esse und damit ihm gleich werde — ein so schlimmes Ende nahm, streichen. Mit Gott und Himmel, diesen höchst unbekanntesten Größen, haben wir dies schon getan, und wir kommen nun zum Ergebnis, oder, wie Johann Peter Hebel sagen würde:

Merke: Aus all dem geht folgerichtig hervor, daß wir Freidenker auf den biblischen Vorstellungen nicht ein Sittengesetz aufbauen können, wie es die Kirche tut. Und da wir an keinen Allerweltsaufpasser glauben, der uns auf die Finger sieht, so müssen wir das schon selber besorgen. Das tun wir auch und zwar nicht aus jenem überspannten Egoismus, der für ein bißchen Rechtschaffenheit gleich ewiges Leben in völlig ungetrübter Freude fordert, sondern:

Gerade weil wir nichts von solchen fabelhaften Aussichten halten, im Gegenteil die Erde für unsere Heimat ansehen, wo sich unser ganzes Leben und Schicksal abspielt, möchten wir dieses Leben so schön und vollkommen als möglich gestalten. Und wir glauben dies am besten dadurch zu erreichen, daß wir uns selber nach Maßgabe unserer Kräfte möglichst vollenden, in der klaren Erkenntnis: daß, wenn das viele und immer mehr tun, der große Organismus Menschheit, in den hinein gebaut wir sind, fortschreitend ein edleres Gebilde wird, aus dem die Disharmonien, die durch Bedrückung, Ausbeutung, Versklavung des einen Teils durch den andern entstanden sind, allmählich verschwinden. Wir sind uns aber dessen bewußt, daß die größte Unfreiheit nicht von außen kommt, sondern im Menschen selber wuchert; es sind die Reste Tierheit in ihm, die brutale und selbstüberhebende Ichsucht, und daß es daher des Menschen erste Tat sein muß, sich der Sklaverei der erniedrigenden Geister in sich selbst zu entwinden; dann erst gelangt er zu dem tiefen Glücksgefühl der innern Freiheit, das allein ihn die äußere Freiheit tief und schön genießen läßt.

Alois Schwerzmann,

gest. 16. Aug. 23.

Am 16. August starb in Brunnen an einem Herzschlag unser Gesinnungsfreund **Alois Schwerzmann**. Er wurde am 8. November 1870 in Greppen geboren. Nach harter, entbehrungsreicher Jugend, die er in Meggen und Adligenschwil verlebte (in dieser Gemeinde ver sah er jahrelang neben der Schule den Briefträgerdienst für einen Franken Wochenlohn!), diente er an verschiedenen Orten als Knecht oder als Melker. Später trat er als Streckenarbeiter in den Bahndienst über. Um die Mitte der neunziger Jahre kam er in Weggis mit einem Professor in Berührung, der sein Denken auf die wissenschaftliche Bahn lenkte. Durch das Studium naturwissenschaftlicher und geschichtlicher Werke rang er sich aus dem Kirchenglauben zur freigeistigen Weltanschauung durch. Im Jahre 1901 verheiratete er sich mit Johanna Katharina Sager, die ihm in guten und schlimmen

Formen und Formeln nicht als Liturgie aufgefasst werden dürfen, am schönsten wäre vielmehr Begehung der Feste und Traueranlässe mit ganz nur aus dem Herzen und Leben der Beteiligten herausgewachsener Ausdrucksart. Bloss als Hilfsmittel, wie es etwa zu machen sei, bietet Satow seine Beispiele. Und sehr richtig betont er, eigentlich sei «zum Vorkämpfer für die kirchenlosen Lebensfeiern und weltlichen Erbauungen nur derjenige Mensch berufen, der in bewusster Harmonie Gefühl und Wissen vereinigt, im tiefsten Innern von der sozialen und seelischen Not unserer Zeitgenossen ergriffen und bereit ist, in selbstloser Hingabe der Zukunft des Menschengeschlechts zu dienen».

Dies Handbuch kann für viele, für uns alle in gewissem Masse, auch als sittlicher Wegweiser mit in Betracht kommen. Wer für Freunde freier Weltanschauung nach einem innerlich wertvollen und billigen Geschenke sucht, das seelisch zu bereichern vermag, der verbreite das hier kurz besprochene Werk, er hilft damit etwas Gutem und Rechtem zum Platz an der Sonne. O. Vt.

Zeitschriften.

Lichtwart. Monatsschrift für freie Geisteskultur, Plauen i. V. Die Juli-Nummer enthält: Max Hiller, Der bewaffnete Pazifismus; M. Barthel, Lose Blätter; Ernst B. Weithaas, Der tote Buchstabe (Bibelskritisches); Dr. Arnold Dodel, Sexualfrage und Jugenderziehung; Prof. Dr. M. Schlick, Einsteins Relativitätstheorie; Hans Hörlein, Leben und Tod am Südpol; Erich Knauf, Annäherung an Beethoven; Alfred Lippold, Galilei. Autorenspiegel: Max Barthel. Bücher und Schriften. Bilder: A. Girod; Feldarbeiterin; Gertrud Pfeiffer-Kohrt; Kind; Robert Budzinski; Masurischer See.

Auslieferung für die Schweiz: Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, J. Wanner, Luzern, Mythenstr. 9. Preis vierteljährlich 2 Fr., Einzelheft 70 Rp. Gleichzeitige Einsendung des Betrages mit der Bestellung erbeten.